

VI. Sächsisches Siedlungsgebiet*).

Als sächsisches Siedlungsgebiet ist alles Land anzusehen, das durch politische oder wirtschaftliche Tätigkeit des sächsischen Volkes und seiner Führer dem Deutschtum gewonnen wurde und gegenwärtig zum Reiche gehört. Die Ostsee teilt es in zwei nicht nur räumlich, sondern auch den Verhältnissen nach völlig geschiedene Gebiete, in das, was ehemals den bluts- und sprachverwandten Dänen gehörte, und in das, was von slavischen Völkern besetzt war. Das letztere ist das nicht nur dem Umfange nach, sondern auch in jeder sonstigen Beziehung weitaus wichtigere und daher zunächst zu besprechende.

Es handelt sich dabei um das an die S. 18 beschriebene sächsische Ostgrenze anstoßende Land, soweit es nördlich vom Fläming, von den Dahme- und Spreeniederungen und von Warthe und Netze liegt; nach heutiger Einteilung sind das die Provinzen Pommern, Ost- und Westpreußen, die Großherzogtümer Meklenburg, der Lübecker Staat, das oldenburgische Fürstentum Lübeck, Lauenburg, von Holstein die Kreise Oldenburg, Plön und der größere Teil von Segeberg, vom Regierungsbezirk Magdeburg die Kreise Jerichow I und II, Anhalt rechts der Elbe, der Regierungsbezirk Potsdam ohne den Kreis Jüterbog-Luckenwalde, vom Frankfurter Regierungsbezirk die Neumark und der Kreis Lebus und Frankfurt-Stadt; auch der nördlichste Grenzstrich der Provinz Posen, der Kreis Wirsitz und Teile der Kreise Filehne, Czarnikau und Bromberg im sogenannten Netzedistrikt sind hierher zu rechnen. Die Deutschen jenseit der Reichsgrenze können hier aus mehr als einem Grunde keine Berücksichtigung finden. In dieser Ausdehnung umfaßt das sächsische Siedlungsgebiet über 147000 qkm mit reichlich 10800000 Einwohnern, also 73,5

auf den Quadratkilometer, 25 weniger als im preußischen Staate, 30 weniger als im Deutschen Reiche. Es ist in der hier durchgeführten Einteilung das ausgedehnteste, aber auch das am dünnsten bevölkerte Gebiet Deutschlands, trotzdem es die Reichshauptstadt und ihre Umgebung mit ihren Millionen in sich begreift. Sonst hat es nur noch drei Großstädte: Königsberg, Danzig und Stettin. Das Siedlungsgebiet auf früher skandinavischem Boden, das Herzogtum Schleswig ist 8861 qkm groß mit 429 733 Bewohnern, 48,5 auf den Quadratkilometer, also nicht einmal ganz die Hälfte des preußischen Staatsdurchschnitts. Der Siedlungsgewinn des sächsischen Stammes übertrifft das Ursprungsland an Einwohnerzahl und noch mehr an Flächenraum.

Der Anschluß, den das sächsische Siedlungsgebiet in seiner dürtigen Bevölkerungsdichte an den angrenzenden nordöstlichen Teil des Stammlandes zeigt, beruht auf den gleichartigen geographischen Verhältnissen. Der Geestboden Niedersachsens ist nur eine Fortsetzung des uralisch-baltischen und des uralisch-karpathischen Landrückens, die das norddeutsche Tiefland östlich der Elbe durchziehen. Das sächsische Siedlungsgebiet wird ganz überwiegend ausgefüllt durch den ersteren. Er betritt es an der russischen Grenze zwischen Memel und Bobr und verläßt es in der Mitte Holsteins, allerdings mehrere Male völlig durchbrochen durch die breiten Niederungen der Weichsel und Oder, durch Havel und Tollense und die Einsenkung zwischen ihnen und durch die Vertiefung der Steckenitz und Delvenau, die dem Elbe-Travekanal sein Bett bietet. Seine Höhe sinkt im allgemeinen von Osten nach Westen. In unmittelbarer Nähe der Grenze erhebt er sich in der Seesker Höhe zwischen Goldap und

¹⁾ Ludwig Giesebrecht, Wendische Geschichten aus den Jahren 780 bis 1182, Bd. 1—3, Berlin 1843. — G. A. Stenzel, Geschichte des preußischen Staates, Bd. 1—5, Hamburg 1830 ff. — Reinhold Koser, König Friedrich der Große, Bd. 1, 2, Stuttgart und Leipzig 1901 ff. — M. Beheim-Schwarzbach, Hohenzollernsche Kolonisationen, Leipzig 1874. — Fr. Knapp, Die Bauernbefreiung und der Ursprung der Landarbeiter in den älteren Teilen Preußens, Leipzig 1887. — Schriften des Vereins für Socialpolitik Bd. 55 (Verhältnisse der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland von Max Weber) und Bd. 56 (die innere Kolonisation im östlichen Deutschland von M. Sering). — Georg Hanssen, Die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Umgestaltung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse überhaupt in den Herzogtümern Schleswig und Holstein, St. Petersburg 1861. — G. H. Schmidt, Zur Agrargeschichte Lübecks und Ostholsteins, Zürich 1887. — Hans Hubert von Bilguer, Über die Entwickelung der ländlichen Besitzverhältnisse und die Verteilung von Grund und Boden in Meklenburg-Schwerin, Leipzig 1885. — Friedr. Bachmann, Die landeskundliche Literatur über die Großherzogtümer Meklenburg, Güstrow 1889. — F. W. Barthold, Geschichte von Rügen und Pommern, Teil 1—4, Hamburg 1839 ff. — Ernst Moritz Arndt, Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen, Berlin 1803. — C. J. Fuchs, der Untergang des Bauernstandes und das Aufkommen der Gutsherrschaften. Nach archivalischen Quellen aus Neu-Vorpommern und Rügen, Straß-

burg 1888. — Friedr. Großmann, Über die gutsherrlich-bäuerlichen Rechtsverhältnisse in der Mark Brandenburg vom 16. bis 18. Jahrhundert, Leipzig 1890. — Johannes Voigt, Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des Deutschen Ordens, Bd. 1—9, Königsberg 1827—39. — K. Lohmeyer, Geschichte von Ost- und Westpreußen I, Gotha 1880. — Die Provinz Preußen. Geschichte ihrer Kultur und Beschreibung ihrer land- und forstwirtschaftlichen Verhältnisse Festgabe für die Mitglieder der 24. Versammlung deutscher Land- und Forstwirte, Königsberg 1863. — W. v. Brünneck, Zur Geschichte des Grundeigentums in Ost- und Westpreußen, Teil 1: Die kölmischen Güter, Berlin 1891; Teil 2: Die Lehengüter, Berlin 1895/96. — Ostpreußen, Land und Volk. Bd. 1: Litauen; Bd. 2: Masuren; Bd. 3: Samland, Pregel- und Frischingtal; Bd. 4: Oberland, Ermeland, Natangen und Barten (in Deutsches Land und Leben in Einzelschilderungen, Stuttgart 1900 ff.). — Altpreußische Bibliographien in der Altpreußischen Monatsschrift. — Otto Rautenberg, Ost- und Westpreußen. Ein Wegweiser durch die Zeitschriftenliteratur, Leipzig, 1897. — Georg Waitz, Schleswig-Holsteins Geschichte Bd. 1 und 2, Göttingen 1851 ff. — A. Sach, Das Herzogtum Schleswig in seiner ethnographischen und nationalen Entwickelung, Halle 1896 ff. — Franz Geertz, Historische Karte von Dithmarschen, desgl. von Nordstrand, Berlin 1886/88. — Literaturberichte in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte.

Marggrabowo zu 310 m; die Kernsdorfer Berge bei Löbau an der Grenze von Ost- und Westpreußen sind sogar 313 m hoch. Westlich von Danzig im Kreise Karthaus erreicht der Thurmberg als höchste Erhebung eines umfassenderen Hügellandes von mehr als 200 m selbst 331 m. Von dort an findet aber eine stetige Minderung der Durchschnittshöhe statt; westwärts vom Regierungsbezirk Köslin erreicht kein Punkt mehr 200 m. Die Helpter Berge im Großherzogtum Strelitz östlich von Neu-Brandenburg sind 179, der Burgsberg in Ostholstein nördlich von Eutin ist 164 m hoch.

Charakteristisch für den uralisch-baltischen Landrücken ist die umfassende Seenbildung, ein Überbleibsel früherer Vergletscherung. Die Flüsse sind in ihrem oberen und mittleren Laufe fast durchweg zu schmäleren oder breiteren Seebecken erweitert, die zum Teil bedeutende Flächen bedecken. Der Müritz-See im östlichen Meklenburg ist 133, mit seinen Anhängseln sogar 240 qkm groß, der Spirding-See bei Johannsburg in Ostpreußen 118, der Mauer-See ebendasselbst bei Angerburg 105 qkm. Die Unterscheidung der Teile des Landrückens als ostpreußische, pommerellische, pommerische, meklenburgische und holsteinische Seenplatte entnimmt diesem Charakter ihre Berechtigung und kennzeichnet die Natur des Landes. Die großen, mannigfach ausgebuchteten und gewundenen Wasserflächen mit ihren Waldungen (westlich der Oder zunehmend Buchenwald), verleihen der sonst oft einförmigen Gegend einen hohen landschaftlichen Reiz, der beim deutschen Touristen bisher nicht die Beachtung gefunden hat, die er verdient. Es ist zweifellos, daß noch in historischer Zeit die Ausdehnung der seeartigen Erweiterungen und ihre Häufigkeit eine nicht unerheblich größere war; ihr Verschwinden und ihre Einengung durch Verwachsen kann man noch heute beobachten. Die Wassertiefe ist durchweg nur eine mäßige, auch in den größten Seen, abgesehen vom Schal-See in Lauenburg, nirgends 50 m, meist viel geringer. So deckt jetzt in diesem Gebiete Acker- und Wiesenland viele Stellen, die einst Wasserflächen waren.

Nach Norden senkt sich der Landrücken, allerdings an mehr als einer Stelle durch Niederungen unterbrochen, zum Meere hinab, doch am ganzen Gestade der Ostsee entlang überall so, daß man die Küstenbildung als die einer Steilküste bezeichnen kann. Der Marschensaum der Nordsee fehlt vollständig, hauptsächlich weil dem Baltischen Meere Ebbe und Flut fehlen. Sämtliche Flüsse, die kleinen wie die großen, haben an ihrer Mündung Haffe oder Bodden gebildet, seeartige Erweiterungen, die durch Dünenketten (Nehrungen in Preußen) vom Meere getrennt sind; das Kurische, das Frische und Stettiner Haff sind allgemein bekannt. Ersteres bedeckt 1621 qkm, das Frische Haff gut halb so viel, auch so noch weit größer als der Bodensee. Rügen hat im Norden und Nordosten eine Kreideküste, die vom Königsstuhl der Stubbenkammer 133 m steil in die See hinabfällt, eine ähnliche Bildung wie die der nordwestlich gegenüber liegenden dänischen Insel Møen.

Gegen Süden umsäumen den Landrücken breite und tief eingesenkte Flußniederungen. Die Gewässer der ostpreußischen Seenplatte wenden sich über die russische Grenze der Narew zu. Nachher scheidet die Drewenzniederung das westpreußische Kulmerland vom russischen Cujavien. Die breiten Niederungen der untersten Brahe, der Netze und Warte bilden dann bis zur Oder die Südgrenze des sächsischen Siedlungsgebietes; sie ermöglichen Schiffsverkehr von der Weichsel

zur Oder, von Preußen nach der Mark. Der Oder nähert sich unweit Frankfurt die Spree bis auf wenige Meilen; der Friedrich-Wilhelms-Kanal oder Müllroser Graben stellt die Verbindung her. Der gewundene Lauf der Spree mit ihren Erweiterungen und zahlreichen Nebengewässern südlich und südöstlich von Berlin formt dann ein überaus wasser- und seenreiches Gelände, das in einzelnen Anschwellungen bis über 100 m ansteigt und in den Seen und Niederungen der mittleren Havel und ihrer Zuflüsse seine Fortsetzung findet. Auch die sogenannte Zauche südlich der Havel ist reich an Niederungen. Westlich schließt sich ans Havelknie bei Brandenburg der Fiener Bruch bis gegen die Elbe hin an. Auch jenseit dieses Flusses kann man die Senke noch an der Ohre und Aller verfolgen.

Der Boden des Höhenrückens ist im allgemeinen recht dürrig, wie in Niedersachsen selbst. Nur wo Geschiebelehm sich in größerer Menge findet, ist der Ackerbau lohnender, so im östlichen Holstein, in vielen Gebieten Meklenburgs und Vorpommerns, im Osten in Ermeland, Natangen und Samland. Die höheren und höchsten Partien, besonders auf der pommerischen und pommerellischen, dann auch auf der ostpreußischen Seenplatte erschweren durch den sie bedeckenden Sand den Anbau außerordentlich. Doch ist die Bevölkerungsdichte, die in einzelnen Kreisen (Bublitz, Rummelsburg in Hinterpommern, Waren in Meklenburg) auf unter 30 herabsinkt, nirgends so gering wie in mehreren Kreisen der Regierungsbezirke Lüneburg, Stade und Osnabrück. Die Niederungen, die fast durchweg später besiedelt wurden, gestatten nach sorgfältiger Entwässerung und etwa nötiger Abtorfung eine im allgemeinen ergiebigere Kultur. Wirklich fruchtbar sind nur die Marschenbildungen im Mündungsgebiete von Weichsel und Memel und im Weichseltal. Der Danziger Werder und die Tilsiter Niederung können den besten Nordseemarschen an die Seite gestellt werden. An Bodenschätzen fehlt es fast vollständig, nur daß die Salzlager in der Tiefe auch hier in neuerer Zeit nutzbar gemacht worden sind, so bei Sperenberg im Süden des Kreises Teltow. Auch hier herrscht, wegen der großen Entlegenheit des Gebirges noch fühlbarer als im Westen der Elbe, Mangel an natürlichem Baumaterial. Die Dorfkirchen der Mark sind durchweg aus Findlingen, den erraticen Blöcken der Eiszeit, gebaut, die noch heute das Hauptmaterial für die Straßenpflasterung liefern. Der Lehm hat außer seiner agrarischen auch noch eine bautechnische Bedeutung.

Der Anfang unserer Geschichte kennt in diesen Gebieten nur Germanen. Die Völkerwanderung machte Platz für die Slaven; sie besetzten den ganzen Raum von der Elbe bis zur Weichsel, verbreiteten sich auch noch westlich vom erstgenannten Flusse. Daß neben und unter ihnen vereinzelt Germanen zurückblieben, ist oft vermutet worden, läßt sich aber in keiner Weise belegen. Östlich der Weichsel von der Küste bis hinauf zur Höhe des Landrückens gewann das litauische Volk der Preußen Wohnsitze, hatte aber binnenwärts auch wieder Slaven hinter sich. Die neuen Bewohner haben so wenig wie ihre Vorgänger eine politische Einheit dargestellt. Slavische Völkerschaften werden von der Elbe bis zur Oder eine ganze Anzahl genannt. Am bekanntesten sind im sächsischen Siedlungsgebiete die den Deutschen benach-

barten geworden: die Wagrier in Ostholstein, die Polaben in Lauenburg, die Obotriten im westlichen Meklenburg, die Heveller an der unteren Havel um Brandenburg, hinter ihnen die Liutizen und weiter nordwärts die Redarier, als anfängliche Gesamtbezeichnung der die Mark bewohnenden Stämme die Wilzen. Zwischen Oder und Weichsel wohnten die Pomerani und Pomerelli, die seit der Begründung eines polnischen Staates in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts diesem angehörten.

Von den Marken der sächsischen Könige war für diese Gebiete die Nordmark (Altmark) Vorkämpferin des Deutschtums. In ihr wurde Magdeburg 968 Erzbischofssitz, nachdem schon 948 in Brandenburg, Havelberg und Oldenburg (Wagrien) Bistümer zur Christianisierung der Slaven errichtet worden waren. Einen dauernden Erfolg errang doch erst das 12. Jahrhundert. Otto von Bamberg bekehrte unter Kaiser Lothar die Pommern. In Wagrien wurde unter dem Schutze der beiden ersten schauenburgischen Grafen Holsteins getauft und angesiedelt; die neuen Erwerbungen vermehrten das Besitztum der Grafen um mehr als die Hälfte mit besserem Boden, als das bisherige Gut aufzuweisen hatte. Die Zeitgenossen Albrecht der Bär und Heinrich der Löwe haben dann der Selbständigkeit der Slaven Brandenburgs und Meklenburgs völlig ein Ende gemacht. Die Priegnitz, das Havelland und die Zauche, dann Teltow, Barnim, Stargard und die Uckermark, zuletzt auch die Neumark jenseit der Oder und Warthe wurden durch Albrecht und seine Nachfolger der Altmark hinzugefügt; die neue Mark »Brandenburg« hatte ihren Schwerpunkt östlich der Elbe. Heinrich der Löwe unterwarf, zum Teil unter Mitwirkung des Dänenkönigs Waldemars des Großen, die Slaven Lauenburgs, Meklenburgs und Vorpommerns, ohne doch mehr als das lauenburgische Land mit dem sächsischen Herzogtum völlig zu verschmelzen. In Meklenburg und Pommern blieben die einheimischen Fürsten, die nach dem Sturze Heinrichs des Löwen direkt unter Reich traten, nur daß das Fürstentum Rügen (die Insel und das Festland bis zum Riek und zur Recknitz) ein Lehen Dänemarks wurde. Weiter ostwärts blieb Pommerellen, das Westpreußen diesseit der Weichsel und von Pommern die Kreise Lauenburg, Bütow und wahrscheinlich auch Stolp und Schlawe ganz oder zum großen Teil umfaßte, unter der Krone Polen. Die Deutschen hatten festen Fuß gefaßt an der Ostsee, wo der Schauenburger Adolf II. und Herzog Heinrich Lübeck gegründet hatten, und das Meer ist dann in der Folgezeit eine Hauptstütze ihrer baltischen Stellung geworden.

Noch einmal aber sollte diese in Frage gestellt werden. Auch die Dänen waren unter ihren Königen Waldemar dem Großen, Knut Waldemarsson und Waldemar dem Sieger ein eroberndes und kolonisierendes Volk. Die Zertrümmerung der sächsischen Herzogsgewalt und der Thronstreit zwischen Staufern und Welfen öffneten ihnen die Bahn nach Süden. Alle Lande jenseit der Elbe und Elde, alles, was Heinrich der Löwe und die Schauenburger gewonnen hatten, und diese selbst gerieten in dänische Gewalt und wurden 1214 von dem jungen Friedrich II., der in den Dänen nur die Bundesgenossen gegen Otto von Braunschweig sah, auch von Reiches wegen ihrer Herrschaft überlassen. Diese Gebiete haben nicht Kaiser und Reich, sondern die Territorialgewalten für Deutschland zurückgewonnen. Indem sie sich gegen die Fremdherrschaft auflehnten und auf der Heide von Bornhöved in Holsteins

Mitte im Juli 1227 den gefürchteten Waldemar den Sieger »sieglos« machten, entschieden sie, daß das südliche Gestade der Ostsee den Deutschen bleiben sollte.

Ein Jahr zuvor hatte kaiserliche Autorität an anderer Stelle durch ihr Eingreifen den Grund gelegt zu einer folgenreichen Erweiterung deutschen Gebietes. Friedrich II. hatte im März 1226 den vor einem Menschenalter begründeten deutschen Orden mit dem von Weichsel, Drewenz und Ossa umschlossenen, von Preußen und Polen umstrittenen Kulmerlande und mit dem Lande der heidnischen Preußen selbst belehnt. In schweren Kämpfen haben die Ritter im Laufe eines halben Jahrhunderts die kriegerischen Bewohner des Landes unter ihre Herrschaft und unter das Christentum gezwungen, was sich nicht fügen wollte, vernichtet. Der Orden hat, als im Jahre 1308 die Herzöge von Pommerellen ausstarben, auch dieses Land erworben und damit Polen von der See ausgeschlossen. Der Hauptort des pommerellischen Landes und Sitz der Herzöge, Danzig, war schon vorher eine deutsche Stadt geworden. Damit war gewonnen, was heute noch deutsch ist, und da Livland schon vor Preußen in den deutschen Machtbereich einbezogen war, noch weite Gebiete, die wieder verloren worden sind. Daß sich im gesamten Siedlungsgebiete nirgends irgendwelche Reichsstädte oder Reichsorte finden, daß die dortigen Bischöfe nicht einmal eine anerkannte Reichsstellung haben erringen können, beleuchtet die ganze Art der Entwicklung.

Mit der politischen und militärischen Besitzergreifung ging die Einwanderung und Besiedelung Hand in Hand. Sie erfolgte in Meklenburg, Rügen, Pommern und Pommerellen unter der Leitung der angestammten Fürsten, an denen bald, abgesehen von der Namengebung, die letzten Spuren ihrer slavischen Herkunft verwißt waren. Die Einwanderer kamen wohl in der Hauptsache aus niedersächsischen, besonders westfälischen Orten; jedenfalls trifft das für die Landschaften an der Ostsee zu. Auch Flamländer oder Leute, die unter diesem Namen zusammengefaßt wurden, sind stark an der Kolonisation beteiligt gewesen, besonders im Weichseltal und in Ostholstein. Die flamische Hufe und flamisches Recht, das nach einer der ältesten Siedelungen auch als kulmisches erscheint, spielen eine besondere Rolle. Rechts an der Elbe und aufwärts auf dem Fläming, der den Namen der westdeutschen Siedler trägt, haben die Magdeburger Erzbischöfe, besonders Wichmann, der treue Diener und Genosse Friedrich Barbarossas, in ihrem Territorium erfolgreich mitgewirkt. Nach Ostpreußen sind, wesentlich durch die Beziehungen des Ordens zu diesen Gebieten, auch zahlreiche mitteldeutsche Siedler gekommen. Hier hat sich daher auch hochdeutsche Mundart eingebürgert, während sonst das sächsische Siedlungsgebiet vom Niederdeutschen beherrscht wird. Die Ansiedler waren durchweg persönlich frei und erhielten ihre Hufe zur Erbpacht gegen mäßigen Entgelt; die niedere Gerichtsbarkeit war meist in den Händen eines eigenen Schulzen. Die Lage der Neubauer war wohl durchweg günstiger als in der alten Heimat und blieb es auch längere Zeit. Die slavischen Bewohner, deren Zahl keine allzu große gewesen sein kann, schlossen sich den deutschen Formen an und vertauschten eigene Sprache und Sitte mit der der Einwanderer. Was sich zu höheren Lebensformen durcharbeiten wollte, mußte deutsch werden. Es war ein Prozeß, der sich bis in unsere Tage fortgesetzt hat.

Allerdings haben auch rückläufige Bewegungen stattgefunden. Der territorialen Verschiebungen innerhalb der in Frage kommenden Gebiete sind wenige gewesen. Nach dem Aussterben der Askanier (1319) verlor die Mark die Landschaft Stargard an die Meklenburger; sie bildet jetzt den Hauptteil des Großherzogtums Meklenburg-Strelitz. Die Fürsten von Rügen starben 1325 aus; ihr Land fiel an die pommerschen Herren. Diese, die gleich den Meklenburgern durch Karl IV. 1348 den Herzogstitel erhalten hatten, erzielte 1637 das gleiche Geschick. Im Westfälischen Frieden mußte der berechnigte Erbe, der Große Kurfürst, mit der geringeren Hälfte rechts der Oder vorlieb nehmen, den besseren Teil mit der Landeshauptstadt den Schweden überlassen. Erst 1720 und 1814 ist der Rest in zwei Teilen mit dem brandenburgisch-preußischen Staatswesen verschmolzen worden. Von entscheidender Bedeutung war für den deutschen Nordosten aber von jeher das Verhältnis zu Polen. Durch die Verbindung mit Litauen (1386) gewann dieser Staat neue Kraft. Der Deutsche Orden, der gleichzeitig innere Gegner zu bekämpfen hatte, erlag ihm und mußte 1466 im zweiten Thorner Frieden fast ganz Westpreußen und das Ermeland abtreten. Als aus dem Ordensstaat 1525 ein weltliches Herzogtum wurde, erkannte sein erster Herzog die polnische Oberlehnshoheit an. Erst die Verbindung Preußens mit Brandenburg hat dann die deutsche Stellung in diesen Gebieten langsam wieder emporgebracht. Der Große Kurfürst befreite 1657 Preußen von der polnischen Oberlehnshoheit und erwarb gleichzeitig die Herrschaften Lauenburg und Bütow, die wieder Pommern angeschlossen wurden, dessen Herzöge sie früher schon von Polen zu Lehen gehabt hatten. Die erste Teilung Polens brachte 1772 Westpreußen und den Netzedistrikt, denen 1793 Danzig folgte. So wurde der Erwerb festgelegt, der, abgesehen von der Episode der Jahre 1807—1813, sich als dauernder erwiesen hat. Das sächsische Siedlungsgebiet hatte den Kern des brandenburgisch-preußischen Staates hergegeben.

Damit hat auch die Verteilung der Nationalitäten eine festere Grundlage gewonnen. Da das westpreußische Land diesseit der Weichsel nur etwa anderthalb Jahrhunderte Ordensbesitz, dann aber wieder drei Jahrhunderte unter polnischer Herrschaft gewesen ist, so hat das Deutschtum hier nicht so fest Fuß gefaßt wie östlich vom Flusse im alten Preußen. Hier ist polnische Nationalität nur an der Südgrenze entlang im Masurenlande verbreitet. Sie ist hier, im Herzogtum Preußen, der Reformation gefolgt und steht daher dem preußischen und deutschen Staatswesen nicht so fremd gegenüber. Die Litauer, die noch heute über die Nordgrenze bis diesseit der Memel hereinreichen, sind politisch vollständig in den Verhältnissen aufgegangen, denen sie seit mehr als 600 Jahren angehören. Westlich der Weichsel aber hält polnische Bevölkerung fast das ganze Höhenland bis hinauf zur Ostsee und hinein nach Hinterpommern besetzt, in fast ununterbrochenem Zusammenhange mit dem Kerngebiet an der Warte. Die Weichselniederungen sind fast ausnahmslos, die der Brahe zumeist im Besitze der Deutschen, nicht allein, weil diese, wie gesagt wird, den besseren Boden für sich nahmen, sondern vor allem, weil sie es waren, die ihn zuerst urbar machten. 1900 wurden in Ostpreußen 286160, in Westpreußen 508088 Bewohner mit polnischer Umgangssprache gezählt, in Ostpreußen 102276 mit litauischer, also

in Ostpreußen 19,5, in Westpreußen 38,9 Proz. fremdsprachiger Bevölkerung.

Ostelbien ist bekannt als das Gebiet der großen Güter. In der Tat weist es in bezug auf Besitzverteilung ganz andere Zahlen auf als der Westen und Süden. Es gibt im sächsischen Siedlungsgebiete keinen größeren Bezirk, in dem die Besitzungen von 100 und mehr Hektar nicht ein Drittel des bewirtschafteten Bodens ausmachten. Im Regierungsbezirk Stralsund steigen sie auf 75,5 Proz., im Kreise Greifswald sogar auf 80,8; $\frac{3}{5}$ betragen sie in Meklenburg, die Hälfte im Regierungsbezirk Stettin. Die Küstenländer von der Trave bis zur Oder erreichen die höchsten Ziffern. Der Unterschied tritt besonders schroff hervor, wenn man die ganz großen Güter besonders ins Auge faßt. Solche von über 1000 ha gab es 1895 außerhalb der östlichen Provinzen Preußens, die mit dem Begriff Ostelbien ja ziemlich zusammenfallen, im gesamten Deutschland nur 5, je 2 in Baiern und Hannover, 1 in Baden, dagegen in Holstein 6, im Herzogtum Anhalt 7, in der Provinz Sachsen 45, in Brandenburg 85, in Pommern 88, in Posen 136, in Westpreußen 56, in Ostpreußen 73 in Schlesien 42, zusammen 538 gegen 5! Der bäuerliche Besitz tritt überall zurück. Der dürrigere Boden kann die Erscheinung nur zum sehr geringen Teil erklären.

Die Verhältnisse der deutschen Siedler waren, wie schon erwähnt, anfangs günstige. Aber eine Verschiebung hat bald begonnen. Aus den Schulzen- wurden Rittergüter, die zu einer Art Herrschaft über den angesiedelten Bauer gelangten. Schon im 13. Jahrhundert sind auf ihrem Boden sogenannte Kossäten angesetzt worden, abhängige Leute mit wenig Acker, die zu beliebigem Dienst verpflichtet waren. Zu ihnen gesellten sich »Gärtner«, zunächst wohl in etwas günstigerer Stellung, zu Sonderkulturen, aber bald kaum weniger abhängig. Die auf den Zinsgütern lebenden Bauern wurden nach und nach in die Stellung der abhängigen Klassen hinabgedrängt. Ihr Erbrecht wurde angefochten, dann auch das Recht lebenslänglicher Nutzung ihrer Zinsgüter bestritten, endlich beansprucht, daß man diese jederzeit zum gutsherrlichen Lande einziehen, den Bauern »legen« könne. Die Dienste wurden gesteigert, ins ausschließliche Belieben der Herren gestellt; an die Stelle früherer persönlicher Freiheit trat Gebundenheit an die Scholle mit Zwangsgesindedienst, Heiratsgenehmigung und all dem übrigen Anhang. Das Entscheidende, das Einziehen der Bauerngüter, hat schon im Mittelalter Platz gegriffen; vom 16. Jahrhundert an und gar erst nach dem Dreißigjährigen Kriege wurde es im ganzen Nordosten allgemein. In Meklenburg sollen die ritterschaftlichen Bauernstellen vom Anfange des 16. Jahrhunderts bis 1849 von 12545 auf 1213 zusammengeschmolzen sein; in der Kurmark berechnete man für die Zeit von 1648—1746 an verschwundenen Stellen 1962 bäuerliche und 935 Kossätenwirtschaften. Am längsten und erfolgreichsten ist das Bauernlegen in Schwedisch-Vorpommern geübt worden, wo die Regierung nie irgendwie gehemmt hat. Die Rittergüter steigerten ihren Eigenbetrieb mit Hilfe der gewonnenen Arbeitskraft weit über das Maß des in Deutschland üblichen hinaus. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß slavische Anschauungen und Verhältnisse auf diese besondere Entwicklung des deutschen Ostens eingewirkt haben.

Eine andere Wendung nahmen die Dinge zuerst auf dem Gebiete des preußischen Staates. Friedrich Wilhelm I. hob die Leibeigenschaft für die Domänen auf, suchte dem Legen der Bauern entgegenzutreten und die Dienste auf ein festes Maß herabzumindern. Zugleich gab er der von seinen beiden Vorgängern wieder aufgenommenen kolonisierenden Tätigkeit eine größere, besonders auf ländliche Siedelung gerichtete Ausdehnung. Ostpreußen ist nach der verheerenden Pest der Jahre 1708—11 durch ihn wieder neu bevölkert worden. Friedrich der Große folgte ihm auf diesen Bahnen. Er verbot 1749 das Bauernlegen, überhaupt die Zersplitterung von Bauernstellen; 90 neue Dörfer sind durch ihn in Pommern, gegen 50 im märkischen Oderbruch, 96 in der Priegnitz und der übrigen Kurmark in gerodetem Wald oder in entwässertem Sumpflande gegründet worden. Die Tätigkeit wurde nach der ersten Teilung Polens auch auf Westpreußen und den Netzedistrikt ausgedehnt und ist von den Nachfolgern fortgesetzt worden. Sie hat nicht wenig zur Neubildung eines freien Bauernstandes beigetragen. Die Katastrophe von 1806 gab den Anstoß zu den bekannten Reformen, die sich an die Namen Stein und Hardenberg knüpfen. Das Edikt vom 9. Oktober 1807 hob für den Ursprung der preußischen Monarchie jede Gutsuntertänigkeit und Leibeigenschaft auf; schon 1804 war ähnliches für Ostpreußen und Litauen allein verfügt worden. Weitere Gesetze bis zum Jahre 1821 hin haben die Ablösungsfragen geregelt. In Meklenburg hat man sich auf die Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1820 beschränkt. Die zwischen Rittergütern und bäuerlichem Besitz vollzogene Regulierung hat den Umfang des letzteren nicht gehoben. In den regulierten Provinzen fanden sich im Jahre 1816 an Bauernhöfen 354610 mit 35260074 Morgen, im Jahre 1859 nur 344737 mit 33498433 Morgen; die Rittergüter sind in dieser Zeit durch Ankauf von Bauernland noch gewachsen. Aber die bestehenden Höfe befinden sich in zweifellos besserer Lage; ihre Besitzer sind unvergleichlich viel freier und wohlhabender geworden. Auf den Gütern hat ein neuer ländlicher Arbeiterstand geschaffen werden müssen. Seine Angehörigen haben wenig Aussicht, jemals zu eigenem Besitz zu gelangen, und für diesen Stand kann es zweifelhaft erscheinen, ob die Neuordnung gegenüber der früheren Lage nicht vielleicht ebensoviel Nachteile als Vorteile gebracht hat, da das frühere Verhältnis ihnen in mancher Lage einen festen Halt am Gute gewährte. In den letzten Jahrzehnten haben nationale Gründe und ein Bedürfnis nach kleinbäuerlichem Landbesitz in den östlichen Gebieten vielfach Anlaß gegeben zum Zerschlagen von Gütern und auch zur Kultivierung neuen Bodens. Seit dem Aufkommen des Kartoffelbaus und der damit verknüpften Spiritusindustrie ist es besonders östlich der Oder auf Grund vermehrter Viehhaltung möglich geworden, gerade in dürrigen Gegenden viel neues Land unter den Pflug zu bringen.

Neben dem Großgrundbesitz ist im sächsischen Siedlungsgebiet überall der große bäuerliche Besitz von 20—100 ha am stärksten vertreten; er nimmt überall die zweite Stelle ein, in den Regierungsbezirken Gumbinnen und Potsdam und in Ostholstein übersteigt er jenen sogar. Beide Größenklassen zusammen bleiben nur in den Regierungsbezirken Danzig und Köslin hinter $\frac{3}{4}$ der Gesamtfläche zurück, erreichen in Meklenburg-Schwerin 86,57, in Ostholstein 89,01,

in Meklenburg-Strelitz 89,73, im Regierungsbezirk Stralsund 90,15 Proz. des bewirtschafteten Bodens. Im Regierungsbezirk Danzig sind es besonders die von Polen bewohnten Höhenkreise, die durch starke Verbreitung der mittleren bäuerlichen Betriebe von 5—20 ha (im Kreise Karthaus 39,84 Proz.) diese Ziffer herabdrücken. Auch im Regierungsbezirk Köslin ist der mittlere bäuerliche Betrieb verhältnismäßig stark, mit 18,76 Proz., vertreten. Andererseits zeigen die Weichsel- und Nogatmarschen ein starkes Vorherrschen der bäuerlichen Großbetriebe, im Danziger Werder 61,29 Proz., im Marienburger 57,71 Proz., im Landkreise Elbing 46,26 Proz. Ähnliche Verhältnisse wiederholen sich im Ermeland, wo der Kreis Braunsberg 70,99 Proz. großbäuerliches Betriebsland hat, Heilsberg 64,17 Proz., Rössel 56,28 Proz., Allenstein 47,14 Proz. Im angrenzenden Masuren hat der Kreis Ortelsburg 48,07 Proz.

Der Anbau, dessen wichtigster Gegenstand überall der Roggen, nächst dem der Hafer ist, ist trotz der wenig günstigen Bodenverhältnisse ein intensiver. Er übersteigt mit Ausnahme der Provinz Brandenburg und des Großherzogtums Meklenburg-Strelitz überall den Reichs- und auch den preußischen Durchschnitt. In Ostpreußen betragen Acker- und Gartenland 55,3, in Westpreußen 55,6, in Pommern 55,1, in Meklenburg-Schwerin 57,4 Proz. (48,6 bzw. 50,7 Proz. im Reiche). Unter Einberechnung der Wiesen und Weiden steigen die Zahlen auf 73,4 für Ost-, 68,5 für Westpreußen, 71,6 für Pommern, 71 für Meklenburg-Schwerin (64,8 bzw. 66,1 im Reiche). Brandenburg, das wohl den dürrigsten Boden im ganzen Reiche hat, weist allerdings nur 45,4 bzw. 58,6 Proz. bewirtschaftete Fläche auf. Dafür ist es aber, abgesehen von Hessen-Nassau, die waldreichste Provinz des preußischen Staates; genau $\frac{1}{3}$ seiner Fläche ist beforstet, fast 10 Proz. mehr als in der Monarchie, fast 8 mehr als im Reiche. In allen übrigen Teilen des sächsischen Siedlungslandes steht die Bewaldung unter dem preußischen Durchschnitt; in Ostpreußen beträgt sie 17,4, in Westpreußen 21,7, in Pommern 20,6, in Meklenburg-Schwerin 18, in Meklenburg-Strelitz 21,2 Proz. Im gesamten Osten übertrifft der Nadelwald den Laubwald fast um das Sechsfache, auch ein scharfer Gegensatz zum Westen, wo der Laubwald durchweg überwiegt. Trotz der ausgedehnten Wasserflächen ist auch das Ödland nur wenig umfangreich; es übersteigt abgesehen von Meklenburg-Strelitz nirgends 10 Proz. Die Staats- und Kronforsten erreichen nur in Westpreußen und in Meklenburg-Strelitz $\frac{1}{4}$ der Gesamtfläche.

Die agrarischen Verhältnisse des sächsischen Siedlungsgebietes bedingen naturgemäß eine starke landwirtschaftliche Bevölkerung. Es werden hier die höchsten Ziffern erreicht, die Deutschland überhaupt aufzuweisen hat, 64,2 Proz. im Regierungsbezirk Gumbinnen, 60,8 in Marienwerder, 60,4 in Köslin. Andererseits zeigt der Regierungsbezirk Potsdam unter dem Einflusse der Reichshauptstadt und ihrer Umgebung eine so niedrige Ziffer (13,1 Proz.), daß in Preußen nur der Regierungsbezirk Düsseldorf hinter ihm zurückbleibt. Der Regierungsbezirk Stettin hat 39,8 Proz. landwirtschaftliche Bevölkerung, alle anderen, auch die beiden Meklenburg, mehr als 40 Proz.

Eine besondere Stellung nimmt das Herzogtum Schleswig ein. Es berührt sich nirgends mit dem den Slaven abgewon-

nenen Siedlungsgebiete. Zwischen Nord- (ursprünglich richtiger West-) und Ostsee den schmalsten Teil der cimbrischen Halbinsel bildend, ist es in seiner Mitte von der nördlichen Fortsetzung des uralisch-baltischen Landrückens ausgefüllt und hier wie die ähnlichen Landstriche der norddeutschen Tiefebene stark mit Heide und Moor ausgestattet. Über 100 m erhebt es sich nirgends. Westlich legt sich Marschland an, dessen Breite von Süden nach Norden fast stetig abnimmt. Seine alte Seegrenze bezeichnet ein Dünenkranz, der im äußersten Süden, in der Landschaft Eiderstedt zwischen Eider und Hever, noch heute den Westrand des Festlandes bildet, während er weiter nördlich nur noch Inseln umsäumt: Amrum, Sylt, Röm. Zwischen diesen Dünen und dem jetzigen Festland erstreckt sich ein seichtes Wattenmeer, dessen zahlreiche Inseln (Föhr, Pelworm, Nordstrand und die Halligen) die Reste früher bewohnten Bodens sind. Nördlich der bei Hoyer mündenden Widau, zum Teil auch schon südlich, tritt die Geest für lange Strecken unmittelbar ans Meer heran. Die Inseln Amrum, Föhr, Sylt und Röm haben ganz überwiegend Geestboden. Der Osten der Halbinsel, durch tief einschneidende, buchenumkränzte Meeresbuchten reich gegliedert, hat durchweg fruchtbaren Ackerboden, ebenso die hier vorgelagerte große Insel Alsens. In landwirtschaftlicher Produktion sind Osten und Westen der Mitte des Herzogtums weit überlegen.

Die jütische Halbinsel (Schleswig hieß und heißt bei den Dänen Südjütland) ist der Ausgangspunkt wichtiger Bewegungen der Völkerwanderungszeit. Cimbern und Teutonen, Angeln und Sachsen entstammen ihr oder ihrer nächsten Nachbarschaft. Das Endergebnis war die völlige Okkupation des Landes bis zur Eider durch den nordgermanischen Stamm der Jüten, der im dänischen Reiche aufging. In der damals wohl noch menschenleeren südwestlichen Marsch zwischen Eider und Widau setzten sich dann Friesen fest, deren Nachkommen die Landschaften Eiderstedt und Nordfriesland und die vorliegenden Inseln noch heute bewohnen und in den beiden letztgenannten Gebieten ihre Sprache auch bis heute bewahrt haben. Auch sie wurden spätestens im 12. Jahrhundert dem dänischen Könige untertan. Der Brauch, Grenzgebiete zur Verwaltung durch jüngere Söhne abzutheilen, in zahlreichen germanischen und nichtgermanischen mittelalterlichen und späteren Reichen nachweisbar, hat Schleswig von Dänemark gelöst. Die herzogliche Würde ist in der Familie Abels, des Sohnes und zweiten Nachfolgers Waldemars des Siegers, der eine Schauenburgerin zur Ehe hatte und 1252 im Kampfe gegen die Friesen sein Leben verlor, erblich geworden und zwar durch Anlehnung an die holsteinischen Grafen. Als der Herzog Waldemar aus diesem Hause 1326 durch den Grafen Gerhard den Großen auf den dänischen Thron gebracht wurde, gab er in der sogenannten Constitutio Waldemariana das Versprechen, daß Schleswig und Dänemark niemals wieder in einer Hand vereinigt werden

sollten. Nach dem Aussterben der Schleswiger Herzöge im Jahre 1386 fiel ihr Land an die Holsteiner, die es in schwerem Kampfe mit den Dänen behaupteten. Als das Schauenburger Haus 1460 selbst ausstarb, wählten die Stände der beiden Lande den dänischen König, den Oldenburger Christian I, nachdem er die Unzertrennlichkeit verbrieft hatte (up ewig ungedeelt), zum Herzoge bzw. Grafen, und seitdem sind unter mannigfach wechselnden Geschicken Schleswig-Holstein und Dänemark bis zum Jahre 1864 in der Hand der oldenburgischen Familie vereinigt geblieben, ohne doch jemals staatsrechtlich in allgemein anerkannter Form verbunden zu sein. Das Herzogtum Schleswig hatte dabei stets als Lehen Dänemarks gegolten. Der Wiener Vertrag hat es zuerst dem Deutschen Reiche eingefügt.

Deutsche Einflüsse haben sich unter diesen Verhältnissen früh im Herzogtum geltend gemacht, zunächst wohl durch Einführung städtischen, des lübischen, Rechts in Orten nördlich der Eider, dann durch Einwanderung deutscher Ritter und deren Einweisung in Schleswiger Lehen, endlich, seit den Zeiten Gerhards des Großen, auch durch die Anwendung der deutschen Sprache in der Verwaltung des Landes und besonders in den Städten. Eine namhafte Einwanderung deutscher bäuerlicher Elemente hat höchstens in die südlichsten Gebiete zwischen Eider und Schlei stattgefunden. Aber die deutsche Sprache ist hier wohl schon damals auch beim Landvolke eingedrungen. Die Reformation hat sie mächtig gefördert. Vom 16. bis zum 19. Jahrhundert ist sie dann unter dem Einflusse von Kirche und Schule stetig vorgedrungen, bis an die Flensburger Bucht allein herrschend geworden. Im Jahre 1900 gab es in der Provinz Schleswig-Holstein noch 132217 dänisch sprechende Leute, davon 128464 in Nordschleswig auf zusammenhängendem Sprachgebiete.

Die Schleswiger Bauernschaft ist in der Zeit der wachsenden Grundherrenrechte von dem allgemeinen Gange der Entwicklung natürlich auch nicht unberührt geblieben. Aber sie hat gleich ihren nordjütischen Nachbarn nie die Leibeigenschaft in der Form der Gebundenheit an die Scholle und der sich daranschließenden Begleiterscheinungen gekannt. Mäßige Abgaben und Arbeitsleistungen bilden den Inhalt ihrer Abhängigkeit, je weiter nach Norden, um so vollständiger. Freie Bauern haben sich nicht wenige durch die ganze Zeit erhalten; bei den Friesen der Westküste bilden sie die Regel. Im Kreise Eckernförde, wo in die Landschaften Dänisch-Wohld und Schwansen ostholsteinischer Einfluß eingedrungen ist, macht der Großgrundbesitz in Gütern von 100 ha und mehr 43,56 Proz. der gesamten Fläche aus, sonst nirgends über 15 Proz. Die Prozentsätze der großbäuerlichen Betriebe von 20—100 ha bewegen sich in den übrigen Kreisen zwischen 59,72 (Tondern) und 67,99 Proz. (Apenrade)! Die Betriebe unter 5 ha erreichen nirgends 8 Proz.! (Vgl. S. 26). In der Strafstatistik zeigt Nordschleswig die günstigsten Ziffern im gesamten Deutschen Reiche!